

Überholtes Geschäftsmodell?

Bibliotheken in der digitalen Transformation

| ANDREAS DEGKWITZ | **Wissenschaftliche Bibliotheken sind Orte, an denen publizierte Forschungsergebnisse gespeichert und verfügbar sind. Was bedeutet der Wandel zu Zentren für Information, Kommunikation und Medien?**

In Bibliotheken ist seit jeher verfügbar und zugänglich, was in der Wissenschaft beforscht, entdeckt und veröffentlicht wird. Dies hat in Bibliotheken zu kontinuierlich wachsenden Sammlungen von Büchern und Zeitschriften geführt. Vor allem wissenschaftliche Bibliotheken, die für die dauerhafte Speicherung und permanente Verfügbarkeit publizierter Forschungsergebnisse verantwortlich sind, haben sich dabei als fester Bestandteil der Wissenschaftskommunikation etabliert. Nun wandeln sich die Bibliotheken als Speicher- und Rezeptionsräume gedruckter Wissensgüter zu Zentren für Information, Kommunikation und Medien – eine Entwicklung, die dem rasanten, technischen Wandel bei der Aneignung, Produktion und Verbreitung von Wissensgütern Rechnung trägt. Die Potenziale des Internets und der elektronischen Medien sind dafür die Treiber, was oftmals mit hochgradig ambitionierter Architektur zu symbolisieren versucht wird, die im Regelfall keine traditionellen Bibliotheksräume mehr kennt. Doch sind die Weiterentwicklungen, die digitale Technologien ermöglichen, in den Bibliotheken umfassend realisiert?

Über Jahrhunderte wurden von Bi-

bliotheken gedruckte, papiergebundene Bücher und Zeitschriften gekauft, gesammelt, verzeichnet und ihren Nutzern langfristig zur Verfügung gestellt. Der erfolgreichen Wahrnehmung dieser Aufgaben wurden logistische Verfahren zugrunde gelegt, die für die Verwaltung gedruckter Bücher und Zeitschriften kennzeichnend und tragfähig sind. Dabei geht es um viele, teilweise hochkomplexe Arbeitsabläufe, die zur Abwicklung von Beschaffung, Lieferung, Katalogisierung, Speicherung und Bereitstellung von Literatur ausschließlich manuell erfolgten. Um die deshalb sehr hohen Aufwände zu reduzieren, wurden viele Arbeiten in Kooperation mit großen und kleinen Bibliotheken realisiert. Dazu gehören die Entwicklung praxisbezogener Standards für die Erfassung und Katalogisierung von Büchern und Zeitschriften, Kooperationen mit Buchhandlungen und Verlagen sowie die Entwicklung von Versorgungsstrukturen wie die Fernleihe, die vor Ort nicht vorhandene Literatur aus anderen Bibliotheken vermittelt. In dieser langen Phase der Entwicklung von Bibliotheken wurden die bibliothekarischen Kernprozesse der Beschaffung, Katalogisierung und Nutzung einerseits professionalisiert. Andererseits entwickelte sich daraus ein Selbstverständnis wissenschaftlicher Bibliotheken als Monopol der dauerhaften Bereitstellung und der systematischen Ordnung von Wissensgütern in Form gedruckter Literatur. Ein solcher Begriff von Bibliotheken erscheint in Zeiten von Google entfernter denn je. Doch für Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler dieser vergangenen Zeiten stellte die

Bibliothek eine hoch willkommene Arbeitsumgebung dar.

Bibliotheken und die Anfänge des IT-Einsatzes

Seit den 1980er Jahren sind rechnergestützte Bibliotheksverwaltungssysteme entwickelt und in den Bibliotheksbetrieb eingeführt worden. Mit der Einführung dieser neuen IT-Verfahren konnten viele, jedoch nicht alle Abläufe und Verfahren auf eine moderne technische Grundlage überführt und optimiert werden. Allerdings blieben die Arbeitsprozesse weiterhin an der Verarbeitung gedruckter Medien orientiert; denn zu diesem Zeitpunkt ging es noch nicht um elektronische Medien, sondern weiterhin um die Verarbeitung von gedruckten Büchern und Zeitschriften. Anlass für eine Veränderung des Geschäftsmodells bestand vor diesem Hintergrund nicht. Darüber hinaus zeigte sich deutlich, dass die IT-gestützten Kernprozesse zu einer erneuten Verstärkung der Zusammenarbeit von großen und kleinen Bibliotheken führten. Aufsetzend auf bestehende Strukturen wurde die innerbibliothekarische Kooperation durch den IT-Einsatz weiter intensiviert und zu dienstleistungsorientierten Netzwerken entwickelt, die eine gemeinsame Erbringung von Serviceangeboten bis heute ermöglichen. Ein gutes Beispiel dafür sind die – im föderalen System in Landesverantwortung liegenden – Bibliotheksverbünde, bei denen auf Basis der jeweils regionalen Katalogdatenbanken kooperativ erbrachte Bibliotheksservices verfügbar sind, wie das bereits erwähnte Beispiel der Fernleihe, aber auch die wechselseitige Nutzung und Übernahme bibliografischer Daten sowie weitere regionale und nationale Dienstleistungen zeigen. Das Zusammenwirken von Bibliotheken im

AUTOR



Foto: Matthias Heyde

Professor **Andreas Degkwitz** ist Direktor der Universitätsbibliothek der Humboldt-Universität zu Berlin.

Rahmen von Bibliotheksverbünden ist seither noch weniger als zuvor durch gegenseitigen Wettbewerb, sondern vielmehr durch solidarisch zu nennende Kooperationen geprägt. Von daher wurden und werden auch nationale Ansätze zur Weiterentwicklung bibliothekarischer Infrastrukturen vom Solidarprinzip getragen. Denn die Infrastrukturen sollten und sollen sich über die Ländergrenzen hinweg auf einem hohen und nach Möglichkeit gleichen Niveau bewegen, um für Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aller Bundesländer in etwa dieselbe Qualität der Infrastrukturausstattung sicherzustellen.

Bibliotheken in Zeiten von Google

Wurden und werden mit diesen gut etablierten Strukturen die Potenziale der Digitalisierung von Bibliotheken schon ausgeschöpft? Gegenüber der Situation in den 1980er Jahren haben sich

die Rahmenbedingungen für Bibliotheken signifikant verändert. Heute sind Bibliotheken unmittelbar mit den Auswirkungen des Wandels von gedruckten zu elektronischen Büchern und Zeitschriften konfrontiert. Neue Ansätze und Herausforderungen provozieren Zielkonflikte. Empfehlungen, Handrei-

»Neue Serviceanforderungen sind mit der traditionellen Ausrichtung und Logistik von Bibliotheken nicht immer leicht zu vereinen.«

chungen, Statements und Strategien thematisieren die Neuausrichtung und fordern Veränderung. Anstelle von gedruckten, papiergebundenen Texten geht es jetzt um Medien, die noch immer in Buch- und Zeitschriftenform erscheinen, deren technische Eigenschaften aber auf Daten beruhen und darüber hinaus viele weitere digitale Objekte wie beispielsweise Audios, Bilder, Filme

und jede Menge Forschungsdaten enthalten können. Die digitale Transformation, die weit über Organisation und Prozesse von Bibliotheken hinausreicht, hat die Bibliotheken erreicht, ist aber dort noch nicht vollständig umgesetzt. Mit dem Internet, mit neuen Kommunikationsformen, mit der Viel-

zahl an Endgeräten und Tools, mit den Möglichkeiten der Aufbereitung und Verarbeitung von Texten und Daten verändern sich Forschung, Lehre und

Studium sowie die Wissenschaftskommunikation insgesamt. Neue Serviceanforderungen werden an die Bibliotheken gestellt, die mit ihrer traditionellen Ausrichtung und Logistik nicht immer leicht zu vereinen sind. Das Spektrum digitaler Informationsversorgung ist geprägt von Lizenzierung und Bereitstellung elektronischer Bücher und Zeitschriften, Digitalisierung wertvoller Ma-

Anzeige

AcademiaNet

exzellente Wissenschaftlerinnen im Blick

Das Projekt

AcademiaNet ist eine Datenbank mit Profilen von über 2.100 exzellenter Forscherinnen aus allen Fachdisziplinen.

Unser Ziel

Frauen sind in wissenschaftlichen Führungspositionen unterrepräsentiert. Wir wollen Ihnen mit unserem Rechercheportal die Besetzung von Führungspositionen und Gremien mit Wissenschaftlerinnen erleichtern.

Die Partner

Robert Bosch **Stiftung**

nature **Spektrum**
der Wissenschaft

Sie wollen mehr erfahren?

www.academia-net.de



aterialien des kulturellen Erbes, langfristige Nutzbarkeit digitaler Ressourcen, Open-Access-Publizieren, Informations- und medientechnische Unterstützung sowie von vielen weiteren Services, die das wissenschaftliche Arbeiten unterstützen und dafür zeitgemäße Arbeitsumgebungen zur Verfügung stellen.

Im Kontext vieler, auch sehr disruptiver Veränderungen wird offen oder verdeckt immer wieder die Frage gestellt, ob denn das Geschäftsmodell, das sich immer noch stark an gedruckten Medien orientiert, die Bibliotheken weiterhin tragen kann. Dabei steht ganz außer Frage, dass gedruckte Bücher auch künftig einen nicht unerheblichen Teil der Akquisitionsmaßnahmen von Bibliotheken ausmachen werden; denn gedruckte Bücher werden weiterhin nachgefragt. Doch sind die neuen Ansätze und Chancen der Digitalisierung tatsächlich aufgegriffen und bei der Neuausrichtung von Bibliotheken und ihrer Weiterentwicklung konsequent realisiert? Das Bild, das sich dazu zeigt, gibt klar zu erkennen, dass E-Books und E-Journals zum Alltagsgeschäft der Bibliotheken gehören. Bemerkenswert ist zudem, in welchem Umfang sich das Open-Access-Publizieren mit Unterstützung der Bibliotheken weiterentwickelt hat. Schließlich wurden große Erfolge auf dem Gebiet der Digitalisierung von Schätzen des kulturellen Erbes erreicht. Doch ist dies genug, um wirklich von einer Neuausrichtung der Bibliotheken sprechen zu können?

Zukunftsszenarien

Für die Bereitstellung der von Bibliotheken beschafften oder lizenzierten Informationen wird das Internet ganz selbstverständlich eingesetzt. Für die Einbeziehung von Nutzern in die Weiterentwicklung der Bibliotheken wird das Internet hingegen wenig genutzt. Zudem finden Austausch und Interaktion zwischen Bibliotheken und Nutzern, verglichen mit anderen Informationsanbietern, in eher geringem Umfang statt. Überwiegend wird das gewohnte Geschäftsmodell praktiziert, das die Rollen von Bibliothekaren als Serviceerbringer und Nutzern als Servicenehmer recht traditionell verteilt. Damit hält man an einer Differenzierung fest, die unter digitalen Bedingungen Bibliothek und Nutzer eher voneinander trennt, als in einem gemeinsamen, interaktiven Kon-

text zusammenführt – wie kann das sein? Offenbar wurde von Bibliotheken und Nutzern bisher nicht genügend erkannt, dass das Internet nicht nur digitale Inhalte an jedem Ort und zu jeder Zeit zugänglich macht, sondern darüber hinaus – und auch für Bibliotheken – virtuelle Interaktions- und Wissensräume schaffen kann.

Mit den Potenzialen des Internets können Nutzerinnen und Nutzer deutlich stärker als bisher an der Samm-

»Bemerkenswert ist, in welchem Umfang sich das Open-Access-Publizieren mit Unterstützung der Bibliotheken weiterentwickelt hat.«

lungs- und Service-Entwicklung der Bibliotheken partizipieren und diese mitgestalten. Dann spielen sie eine äußerst aktive Rolle in der Bibliothek und sind in der Situation, mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Bibliotheken auf ganz neue und andere Weise zu kooperieren. Modelle für interaktive Arbeits- und Wissensräume bieten bekannte Verfahren wie Crowd-Funding und Crowd-Sourcing. Für den Bibliothekskontext könnten diese Modelle für folgende Zukunftsszenarien weiterentwickelt werden:

1. Die Sammlungen von Bibliotheken werden nicht mehr nur von Bibliothekarinnen und Bibliothekaren, sondern auch von Nutzerinnen und Nutzern mit Informations- und Medienobjekten auf- und ausgebaut.

2. Die Metadaten alter und neuer Sammlungsobjekte werden sowohl von bibliothekarischer Seite als auch von Nutzerseite angelegt, aggregiert und angereichert sowie in die Suchmaschinen der Bibliotheken oder in die Werkzeuge anderer Suchmaschinenbetreiber einge spielt.

3. Innerhalb der gesetzlichen Bestimmungen von Datenschutz und Urheberrecht und basierend auf entsprechenden Policies können Nutzerinnen und Nutzer die Zugangs- und Zugriffsoptionen für Informationen und Medien festlegen, die sie selbst in den Bestand der Bibliotheken eingebracht haben.

Im Zuge dieser und weiterer Formen partizipativer Weiterentwicklungsansätze übernehmen sowohl Bibliotheken als auch ihre Nutzerinnen und Nutzer Verantwortung für die Literatur- und Informationsversorgung und deren Fortbestand. Dabei müssen den Nutzerinnen

und Nutzern Bearbeitungs- und Mitwirkungsrechte eingeräumt werden, wofür ein sachgerechtes Niveau an Informations- und Medienkompetenz unbedingte Voraussetzung ist. Denn die neuen „Akteure“ müssen zu dieser Form der aktiven Teilhabe in dem dafür notwendigen Umfang befähigt werden. Beispiele für interaktive Arbeits- und Wissensräume existieren bereits und können Bibliotheken die entsprechenden Ansätze bieten. Dazu gehören, um bekannte Beispiele mit unterschiedlichen Schwerpunkten zu nennen, Google Scholar, Mendeley und Wikipedia. Zugleich gibt es vergleichbare Plattformen in der Wissenschaft, deren Funktionspektrum unmittelbar auf die Anforder-

ungen der Arbeitsweise der jeweils nutzenden Fachdisziplinen ausgerichtet ist (z.B. FuD: <http://fud.uni-trier.de/de/>, TextGrid: <https://textgrid.de/> und Wiss-KI: <http://wiss-ki.eu/>). Greifen Bibliotheken diese Ansätze für ihre Neuorientierung auf, entwickeln sie sich deutlich stärker als bisher zu Bibliotheken ihrer Nutzerinnen und Nutzer. Mit der weiterhin unerlässlichen Aufgabe, analog und digital publizierte Wissensgüter für eine langfristige Nutzung bereitzustellen, setzen Bibliotheken dabei auf ein Geschäftsmodell, das Interaktion und Partizipation in den Mittelpunkt stellt und damit die Potenziale des Internets nutzt – das ist doch ein lohnendes Ziel!